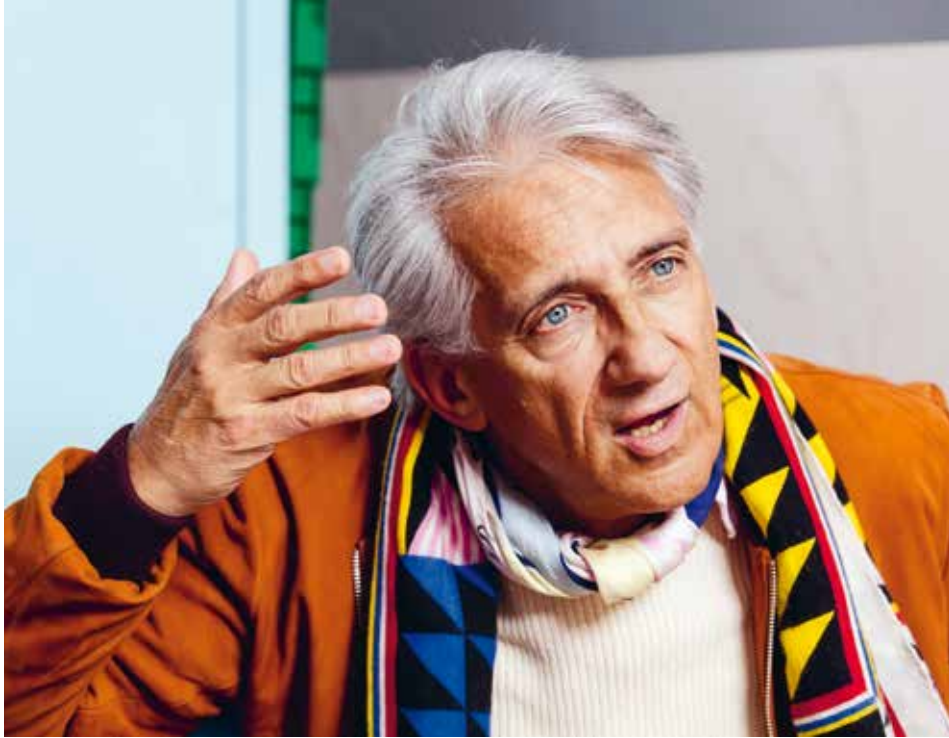


Vom Wissen und Können

Mit dem Lehrplan 21 hält die Kompetenzorientierung Einzug im Schulzimmer. Kommt es nun zur pädagogischen Revolution? Mitnichten, sagt Fachdidaktiker und Schulleiter Dieter Rüttimann im Gespräch. Zudem zeigt ein Augenschein in Dietlikon, dass es schon jetzt Schulen gibt, die ihren Unterricht auf Kompetenzen ausrichten. Und ein Blick in die Lehrpläne von Mittel- und Berufsfachschulen macht deutlich: Auch auf der Sekundarstufe II spielen Kompetenzen eine immer wichtigere Rolle.

Fotos: Der Fotograf Dieter Seeger hat eine Primar- und eine Sekundarklasse der Schule Dietlikon begleitet.



Im Gespräch

«Es gibt kein Können ohne Wissen»

Dieter Rüttimann, Leiter der Gesamtschule Unterstrass, über die Vorteile des kompetenzorientierten Unterrichts und die Bedeutung von Lernprozessen.

Interview: **Reto Heinzl** Fotos: **Dieter Seeger**

Herr Rüttimann, jahrzehntelang haben sich Lehrpersonen an Lernzielen orientiert. Jetzt sprechen plötzlich alle von Kompetenzen. Wird die Schule gerade neu erfunden?

Keineswegs. Wir haben es vielmehr mit einer Weiterentwicklung bereits bestehender Ansätze zu tun. Bei all diesen spielt neben dem Wissens- auch der Könnensbegriff eine wichtige Rolle. Mit anderen Worten: Es geht nicht nur um Lerninhalte, sondern auch um die Strategie, wie ich mir Wissen aneignen kann. Dieser Grundsatz ist schon im heutigen Lehrplan angelegt und hat auch in vielen Lehrmitteln seinen Niederschlag gefunden.

Was heisst Kompetenz im Bildungswesen genau?

Grundsätzlich geht es um die Fähigkeit, Probleme in einem sozialen Kontext angemessen und verantwortungsvoll zu lösen. Im Idealfall kommt es zur Verbindung

von Wissen, Können und Wollen. Dieses Wollen ist für Lernprozesse von grösster Wichtigkeit. Die Lehrpersonen müssen einen Unterricht anbieten, der attraktiv, problemorientiert und mit spannenden Aufgaben gespickt ist. Der Unterricht soll den Kindern Lust aufs Lernen machen.

Inwiefern unterscheidet sich der kompetenzorientierte Unterricht von der bisherigen Praxis?

In den früheren Lehrplänen ist man von bestimmten Wissensstoffen ausgegangen und hat diese beschrieben. Daraus sind dann die Lernziele entstanden. Die gesellschaftliche Bedeutung des Wissens hat sich allerdings im Lauf der Geschichte dramatisch verändert. Während es zu Gutenbergs Zeiten noch 300 Jahre dauerte, bis sich das Weltwissen verdoppelt hatte, sind es heute ungefähr zwei Jahre.

Was bedeutet das für die Schule der Gegenwart?

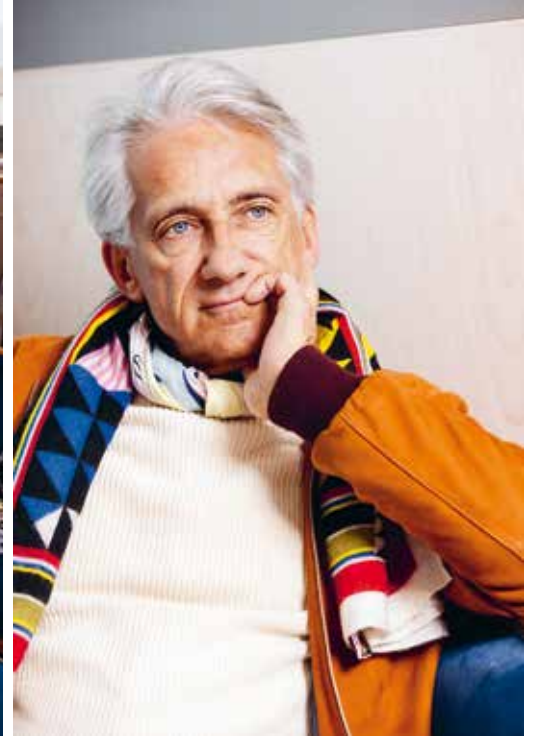
Wir müssen uns folgende Grundsatzfrage stellen: Ist es richtig, dass wir den Schülerinnen und Schülern immer mehr Wissen vermitteln oder sollten wir uns nicht vielmehr überlegen, wie sich dieses Wissen sinnvoll aneignen lässt? Die Frage nach der richtigen Strategie, nach dem Vorgehen, hat zweifellos einen ganz neuen Stellenwert erhalten. Eine oftmals geäusserte Kritik an Unterricht und Schule lautet ja, dass das dort vermittelte Wissen «träge» und damit nicht in sinnvollen Kontexten abrufbar respektive nutzbar sei. Dabei sollte genau dies das Ziel eines jeden Lernprozesses sein: dass wir etwas nicht nur wissen, sondern auch anwenden können.

Wann gilt ein Kind in einem Fachbereich Ihrer Meinung nach als kompetent?

Es geht einerseits um das Denken, das Wissenschaftliche, um Sprache und Zahlen, andererseits um die Fähigkeit des Ausdrucks. Kinder müssen lernen, mit Zahlen umzugehen, damit sie quantitative Probleme lösen können. In der Sprache müssen sie die Fähigkeit entwickeln, eine Erzählung zu verstehen und wiederzugeben. Sie müssen aber auch in individueller Hinsicht kompetent werden, indem sie zum Beispiel eine persönliche Art des Ausdrucks entwickeln. Ein Sechstklässler sollte meiner Meinung nach über einen eigenen Schreibstil verfügen. Ich müsste erkennen können, dass es seine Texte sind. Auch müsste er einen eigenen Strich beim Zeichnen und eine eigene Art der Bewegung entwickelt haben – allesamt Formen des Ausdrucks, die wir bislang eher stiefmütterlich behandelt haben.

Gibt es auch Nachteile eines kompetenzorientierten Unterrichts?

Ich lese jeden Beitrag, der gegen die Kompetenzorientierung gerichtet ist. Falls sie – wie in den angelsächsischen Ländern – zu



Dieter Rüttimann, Professor ZFH, Dozent am Institut Unterstrass für allgemeine Didaktik und Kommunikation, leitet dort den MA-Studiengang inklusive Pädagogik und Kommunikation. Er ist Leiter der Gesamtschule Unterstrass, wo er mit einem 50-Prozent-Pensum unterrichtet. Daneben führt er an Schulen in der Schweiz, Deutschland und Österreich Weiterbildungen durch.

einem Ranking von Schulen führen würde, wäre das bedauerlich. Abgesehen davon bin ich allerdings nur auf ideologische Argumente gestossen. Kompetenzorientierung, heisst es da etwa, sei die Praxis der Unbildung schlechthin oder bedeute das Ende der Aufklärung. Aber keine Schule ist nur durch den Lehrplan geleitet, sondern vor allem auch durch seine Lehrmittel. Wenn ich Weiterbildungen durchführe, frage ich jeweils die Lehrpersonen, wer den Lehrplan in den letzten zwei, drei Monaten konsultiert habe – meistens sind es etwa fünf von hundert.

Daran wird der Lehrplan 21 also nichts ändern?

Nein. Lehrpläne haben immer einen technischen Aspekt. Der Lehrplan 21 ist aber immerhin ein Versuch, zu definieren, was Kinder vor einem Stufenübertritt überhaupt können müssen. Und die Kompetenzen sind, im Gegensatz zum alten Lehrplan, auch wirklich kumulativ gedacht, über alle Stufen hinweg. Das ist ein grosser Gewinn. Entscheidend ist aber

Steins, der von einem hohen Turm fallen gelassen wird? Wir bilden dann zunächst verschiedene Hypothesen wie zum Beispiel: Der Stein beschleunigt, er fällt mit konstanter Geschwindigkeit oder er wird langsamer wegen des Luftwiderstands. Danach suchen wir nach Möglichkeiten, wie wir dies mit einfachen Mitteln überprüfen könnten. Besonders geeignet ist der Blaue Turm in Zürich Oerlikon, wo wir dann Messungen mit unterschiedlicher Fallhöhe durchführen. Die mit den Handys erfassten Resultate werden zunächst in einer Tabelle und danach als Graph dargestellt. Die ganz Gewieften finden

Er ist absolut zentral. Deshalb spreche ich ja auch von Aufgaben, welche die ganze Klasse gemeinsam bearbeitet. Die Lehrperson muss allerdings auch verschiedene Tiefen des Verstehens zulassen. Ziel des erwähnten Experimentes ist ja nicht, dass alle Schülerinnen und Schüler die Formel herausfinden. Aber natürlich freue ich mich als Lehrer darüber, und viele der Kinder kriegen das auch hin. Ich hingegen hätte das mit 11 oder 12 nie geschafft. Zu meiner Zeit hatten wir aber auch noch keine Schule des Denkens, sondern des Auswendiglernens. Es galt das behavioristische Lernprinzip: Der Lehrer gibt etwas rein und das Kind soll dann was zeigen. Die Prozesse dazwischen waren völlig irrelevant.

Die Idee ist also auch, dass die schwächeren von den stärkeren Schülern profitieren können?

Absolut! Die Schülerinnen und Schüler arbeiten oft in Zweiergruppen, gerade wenn sie Tabellen ausfüllen, Graphen zeichnen oder Formeln finden. Und danach geht es immer um die Präsentation des Weges und des Ergebnisses. Diese Präsentation ist kompetenzorientiert, denn es braucht die Fähigkeit, vor einer Gruppe Gleichaltriger den Lösungsweg an der Wandtafel oder am Computer darzustellen. Das führt dann auch zu spannenden Diskussionen. Das muss auch gar keine physikalische oder mathematische Aufgabe sein. Genauso gut könnten wir von Sprache, ▶

«Keine Schule ist nur durch den Lehrplan geleitet.»

immer, was die Lehrpersonen in der Praxis machen. Und das lässt sich nicht über einen Lehrplan steuern.

Wie sieht kompetenzorientierter Unterricht konkret aus?

Lassen Sie mich ein Beispiel geben. Wenn ich mit meiner Klasse den freien Fall durchnehme, frage ich sie jeweils: Was geschieht mit der Geschwindigkeit eines

dann sogar die Formel für den freien Fall heraus. Diese Art des vorwissenschaftlichen Vorgehens ist eine einfache, aber zentrale Strategie, wie Kinder angehalten werden können, sich in einem sozialen Kontext mit spannenden Problemen zu beschäftigen.

Wie wichtig ist dieser soziale Kontext für den Unterricht?



Zeichnen, Werken oder Musik sprechen. Wichtig ist einfach, dass die Aufgabenstellung sehr attraktiv ist und den Kindern erlaubt, sich vertieft mit einer Materie auseinanderzusetzen.

Der Lehrplan 21 folgt dem Grundsatz der Kompetenzorientierung, der in der Ausbildung schon heute zur Anwendung kommt. Auch ein Grossteil der heutigen Lehrmittel ist bereits nach kompetenzorientiertem Verständnis aufgebaut. Fehlt also gar nicht mehr viel, damit die Umstellung gelingt?

Viele Lehrpersonen erfüllen die Anforderungen an einen kompetenzorientierten Unterricht seit Langem. Ich behaupte sogar, sehr gute Lehrerinnen und Lehrer haben das schon immer so gemacht. Dass der Aufwand für die Lehrperson viel grösser wird, denke ich nicht. Eine wichtige Voraussetzung ist aber, dass sich die Lehrpersonen auf die Fragen und Probleme einlassen, die sich mit dieser Art des Unterrichts stellen. Nur so ist es möglich, dass sie die Kinder zu kompetenten Lernenden bilden können.

Inwiefern lässt sich das Erreichen einer Kompetenz mit dem Erreichen eines Lernziels vergleichen?

Ein Lernziel ist auf die Bewältigung des Wissens gerichtet. Man erfährt nicht, mit welcher Strategie, durch welches Vorgehen dieses Lernziel erreicht werden soll. Klassische Lehrerbildung hat sich vor allem mit den Lehrprozessen beschäftigt. Heute denken wir dagegen intensiver über die Prozesse des Lernens nach.

Besteht nicht die Gefahr, dass angesichts der vielen im Lehrplan 21 geforderten Kompetenzen das Wissen auf der Strecke bleibt?

Diese Befürchtung ist unbegründet. Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass es kein

Können ohne Wissen gibt. Je mehr jemand weiss, desto mehr kann er auch – und umgekehrt. Die Schule wird nie auf Wissen verzichten können. In einem Bild ausgedrückt: Die Wissensinhalte sind eine Art Bausteine, während die Strategie der Mörtel ist, der die Bausteine in sinnvoller Weise gliedert und zusammenhält.

Wie werden Kompetenzen im Schulalltag geprüft?

Dies kann zum Beispiel schriftlich oder in Form einer Präsentation geschehen. Es ist heute nicht mehr nur interessant, wie das Ergebnis lautet. Wichtig ist herauszufinden, auf welchem Weg der Lernende zu

schiedenen Kompetenzstufen ausgewiesen werden. Dafür wären entsprechende Definitionen nötig. Doch so weit wird es nicht kommen, weil das politisch nicht durchsetzbar wäre. Im Kanton Zürich hat man sich deshalb entschieden, am bestehenden Beurteilungssystem so weit als möglich festzuhalten.

Wie beurteilen Sie die gegenwärtigen Diskussionen rund um den Lehrplan 21?

Es ist bedauerlich, dass sich die aktuelle Diskussion kaum den wirklich spannenden Fragen widmet. Stattdessen reden die Gegner das Ende der Bildung oder gar

«Heute denken wir intensiver über die Prozesse des Lernens nach.»

einer Lösung gelangt ist. Ich sehe, was das Kind verstanden hat, wo allenfalls noch etwas unklar ist, und kann ein entsprechendes Feedback geben. Das alles geschieht während des Unterrichts. Die Kinder sitzen vielleicht im Kreis, während zwei aus der Klasse vorne an der Tafel das eben Gelernte präsentieren. Im Anschluss diskutieren wir darüber.

Was ändert sich an der Schülerbeurteilung, an der Promotion, an den Zeugnissen?

Die Kompetenzorientierung würde in der Konsequenz eigentlich zu einer transparenteren Bewertung führen. Die Kriterien müssten klarer benannt und die ver-

den Untergang des Abendlandes herbei. Das sind Behauptungen, die jeglicher Grundlage entbehren. Die Fokussierung auf Kompetenzen ist aufgrund berechtigter Schulkritik entstanden. Viele dieser Elemente sind längst erprobt und wissenschaftlich gut abgestützt. Dass wir mit dem Lehrplan 21 klare Ziele haben und in den einzelnen Fächern genau wissen, welche Themen wir vom Kindergarten bis zur Oberstufe behandeln müssen, ist eine grosse Erleichterung. Es sind nicht mehr die 1200 Seiten der Bücher und Arbeitsblätter, die durchgearbeitet werden müssen. Es geht um eine Fokussierung auf das Wesentliche. ■



«Pauken reicht nicht mehr aus»

In der Schule Dietlikon hat Kompetenzorientierung seit mehreren Jahren einen hohen Stellenwert – und das über alle Volksschulstufen hinweg.

Text: **Reto Heinzel**

Die Vorboten des Frühlings machen sich an diesem Mittwochmorgen Ende März nur zaghaft bemerkbar. Doch die 2. Primarklasse der Schule Dorf in Dietlikon lässt sich von den frischen Aussentemperaturen und dem milchig-trüben Himmel nicht aus dem Takt bringen: «Schmökced iir dee wunderbaari Duft? Früelig isch wider i de Luft», tönt es lautstark aus dem Kreis heraus, den die Kinder zusammen mit Lehrerin Petra Wimber und der Heilpädagogin gebildet haben. Es ist 9.15 Uhr. Der Unterricht in der Halbklass

hat gerade begonnen. Die Kinder beschäftigen sich mit dem Einmaleins. Zunächst löst die Gruppe mehrere Aufgaben gemeinsam. «Wer holt mir 3 mal 7?», fragt die Lehrerin in die Runde. Ein Mädchen kommt in die Mitte des Kreises, nimmt drei weissfarbige Perlschnüre à sieben Perlen aus einer Schachtel und legt diese behutsam nebeneinander. Es rechnet vor: «1 mal 7 ist 7, 2 mal 7 ist 14, 3 mal 7 ist 21.» Bald haben die meisten Kinder auf diese Weise eine Rechnung gelegt.

Das Einmaleins verstehen

Dann ist es Zeit für den zweiten Teil der Stunde. Das Thema bleibt dasselbe, doch jetzt arbeiten die Kinder alleine oder zu zweit. Jedes hat einen Arbeitsplan mit unterschiedlichen Aufgaben vor sich – den «1x1-Plan», mit dem es sich für den Rest der Stunde selbstständig und in eigenem Tempo beschäftigen soll. Die Kinder hantieren mit allerlei: Kästchen, Zahlenkärtchen, Arbeitsblättern, Arbeitsheft. Dabei gehen die Kinder nach dem Lustprinzip vor, jedes schlägt einen eigenen Weg ein. Auch mehrfache Wiederholungen bereits gelöster Aufgaben sind möglich.

Während Demir am Pult über einer Seite im klassischen Arbeitsheft brütet, haben sich Debora und Celine auf einen weichen Teppich am Boden zurückgezo-

gen – «weil wir dort mehr Platz haben», wie Celine sagt. Gemeinsam versuchen die beiden Mädchen, anhand einzelner Zahlenkärtchen die gesuchte Reihe zu erkennen und auf einem Zahlenstrahl einzutragen. Die Ruhe im Schulzimmer ist beeindruckend, die Konzentration der Kinder gut spürbar. Die Lehrerin bleibt im Hintergrund, sie agiert als Lerncoach und unterstützt die Kinder dort, wo sie nicht weiterkommen oder wenn Verständnisfragen auftauchen.

Petra Wimber hat mit ihren Kindern nach den Sportferien mit dem Einmaleins begonnen. das Rechnen spielte am Anfang noch gar keine Rolle. «Ich lege grossen Wert darauf, dass die Kinder erst einmal verstehen, was Einmaleins überhaupt bedeutet», sagt sie. Schritt für Schritt tastete sich die Klasse vor, zunächst folgten die Kernaufgaben und schliesslich begann das «richtige» Rechnen.

Wer auf ein falsches Resultat kommt, den fragt Wimber stets nach dem Lösungsweg: Warum machst du das so, wie kommst du auf dieses Resultat? Auf diesem Weg fänden viele Kinder oft selber heraus, wo der Fehler liege, sagt sie. Es gehe auch

nicht darum, den richtigen Lösungsweg zu zeigen, denn oftmals gebe es verschiedene Rechenstrategien, die alle zulässig seien und zum Ziel führten.

Fit für das 21. Jahrhundert

Das Beispiel lässt es erahnen: An der Schule Dietlikon interessiert nie nur das Resultat, sondern vor allem auch der individuelle Lösungsweg. Bereits ab dem ersten Schuljahr lernen die Kinder, selbstverantwortlich und selbstständig zu arbeiten – Eigenschaften, die für den kompetenzorientierten Unterricht, wie er hier stattfindet, von zentraler Bedeutung sind und vom Kindergarten an eingeübt werden. «Die koordinierte Entwicklung über alle Schulstufen hinweg ist uns sehr wichtig», sagt Schulleitungskoordinator Reto Valsecchi. Man gehe von der Grundfrage aus, über welche Schlüsselkompetenzen die Schülerinnen und Schüler nach elf Jahren Volksschule verfügen müssten.

Die Kompetenzorientierung ist an der Schule Dietlikon bereits seit 2012 ein Thema. Damals wurde das Projekt «Gute Schule Dietlikon» gestartet – nach Abschluss mehrerer grösserer Schulprojekte. Der Entscheid für die Kompetenzorientierung war die Folge eines 2010 gestarteten, intensiven Diskussionsprozesses über die Weiterentwicklung der Schule. Daran beteiligten sich alle Gremien – Schulleitungen, Lehrpersonen und Behörden. Sie alle sorgten für eine gute Akzeptanz des Projekts.

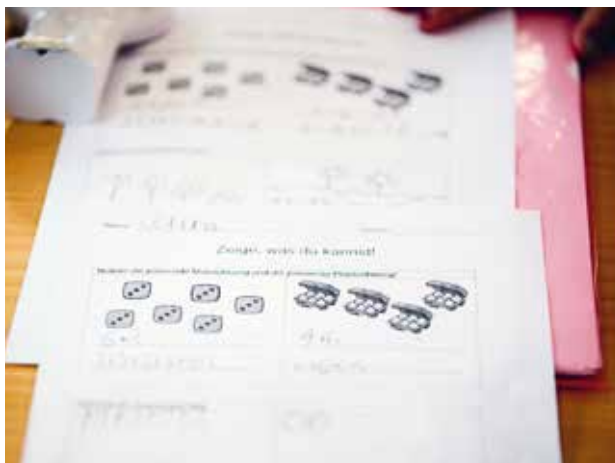
«Die Kompetenzorientierung ist für uns zentraler Bestandteil des Unterrichts und von grosser Bedeutung, um unsere Schülerinnen und Schüler auf die Anforderungen des 21. Jahrhunderts vorzubereiten», sagt Valsecchi. Die Kompetenzen sollen die Kinder befähigen, konkrete Situation erfolgreich meistern zu können.

Gleichzeitig ermöglichten sie dem Einzelnen, die persönlichen Ressourcen zu aktivieren: Wissen, Fertigkeiten und Werthaltungen. Die klassische Vermittlung von Wissen soll dabei nicht auf der Strecke bleiben: «Lern- und Wissensziele gibt es weiterhin, und dies ist auch richtig so»,

Vernehmlassung zum neuen Lehrplan für die Volksschule

Der Bildungsrat gibt den Zürcher Lehrplan 21, der auf der Grundlage des Lehrplans 21 ausgearbeitet wurde, von April bis September 2016 in eine breite Vernehmlassung. In Zusammenarbeit mit schulnahen Verbänden und Institutionen wurden in den vergangenen Monaten für den Kanton Zürich notwendige Anpassungen und Ergänzungen, insbesondere eine Lektionentafel, erarbeitet. Bis zum 9. September können die angeschriebenen Partner des Schulfelds, die politischen Parteien sowie weitere Organisationen ihre Stellungnahme abgeben. Ausgehend von den Ergebnissen der Vernehmlassung beschliesst der Bildungsrat Ende 2016, welche Anpassungen notwendig sind. Im Frühling 2017 entscheidet der Bildungsrat über die Inkraftsetzung des Lehrplans (www.vsa.zh.ch/lehrplan21). Für Lehrpersonen beginnen die Vorbereitungsarbeiten und Weiterbildungen ab Schuljahr 2017/18. Im Schuljahr 2018/19 wird der Lehrplan auf der Kindergarten- und der Primarstufe bis zur 5. Klasse in Kraft treten, in der 6. Klasse und auf der Sekundarstufe I im Schuljahr 2019/20. [red]

Schülerinnen und Schüler der Primarschule Dorf in Dietlikon üben das Einmal-eins. Wichtig ist nicht nur das Resultat, sondern auch der individuelle Lösungsweg.



betont Valsecchi. Allerdings sollten die Schülerinnen und Schüler möglichst selbstständig lernen können.

Valsecchi räumt ein, dass dies nicht in allen Schulbereichen gleich gut umsetzbar ist. In gewissen Fällen geschehe Lernen zwangsläufig «auf Vorrat» und könne nur schwer lebens- oder praxisnah vermittelt werden.

Enge Zusammenarbeit nötig

Der Fokus liege aber stets auf den Schülerinnen und Schülern, sagt Valsecchi. Diese sollten später möglichst sagen können, sie seien hier gut auf ihre Zukunft vorbereitet worden. Und hier kommen die Kompetenzen ins Spiel. «Ein grosser Teil des heutigen Wissens wird in 20 Jahren veraltet sein», sagt Valsecchi. Wer heute einen Glaskeramikerherd bedienen wolle, müsse sich durch eine dicke Bedienungsanleitung kämpfen. «Früher genügte es, einen Schalter zu drehen.» Genauso verhalte es sich mit dem Unterricht. Die Praxis des «Paukens» reiche längst nicht mehr aus, um als Erwachsener bestehen zu können.

Für die Umsetzung der pädagogischen Grundsätze ist es unabdingbar, dass die Lehrpersonen aller Stufen eng zusammenarbeiten, wie Valsecchi betont. Entscheidend sei, dass man die Lehrerinnen und Lehrer für die Kompetenzorientie-

rung begeistern könne. Wichtig seien auch gemeinsam geteilte Normen und Werte – «das sind die Säulen unserer Arbeit».

Nach rund fünf Jahren intensiver Arbeit und vielen Weiterbildungen über alle Schulstufen hinweg sind laut Valsecchi immer mehr Erfolge sichtbar. «Es zeigt sich auch, dass es wichtig war und ist, ein gemeinsames Verständnis und Vokabular aufzubauen. Erst so wird es möglich, dass alle Beteiligten vom Gleichen sprechen und in die gleiche Richtung arbeiten.» Eine Befragung von 2014 gibt dem Schulleitungskoordinator recht. Das Projekt «Gute Schule Dietlikon» wird von einer grossen Mehrheit der Lehrpersonen getragen: Von 90 befragten Lehrpersonen äusserten sich 96 Prozent positiv oder eher positiv zum Projekt, wie Valsecchi erklärt.

Dem Lehrplan 21, der ebenfalls die Kompetenzorientierung ins Zentrum rückt, steht die Schule Dietlikon grundsätzlich positiv gegenüber. Der Lehrplan führe einerseits zu einer Harmonisierung unter den Kantonen, vor allem aber würden die Kompetenzen am Ende von 11 Jahren Schulzeit klar definiert, so Valsecchi.

«Ich will Klarheit schaffen»

Ein Augenschein in der Sekundarklasse B2 im Schulhaus Hüenerweid zeigt, dass kompetenzorientierte Fragestellungen in der Regel über den behandelten Sachge-

genstand hinausweisen. Lehrerin Denise Meier nimmt an diesem Morgen gerade ein neues Thema in Angriff – die Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Als Einstieg wählt sie ein Zitat des Autofabrikanten Henry Ford: «Wer immer tut, was er schon kann, bleibt immer das, was er schon ist.» Ihr Ziel: Die Schülerinnen und Schüler dafür zu sensibilisieren, dass man Geschichte auch für morgen lernt. «Wandel und Umbrüche wird es auch in Zukunft geben. Deshalb ist es wichtig, damit umgehen zu können», erzählt sie ihren Schülerinnen und Schülern.

Bereits nach wenigen Minuten verteilt die Lehrerin ein Blatt mit den zu erreichenden Lernzielen der Unterrichtssequenz. «Transparenz ist wichtig», wird Meier später im Gespräch sagen, «ich will für die Schüler Klarheit schaffen. Die Aufgaben und Prüfungen können sie in direkte Beziehung zu den Lernzielen setzen.»

Im weiteren Verlauf der Stunde setzen sich die Jugendlichen zunächst individuell mit dem Thema auseinander: Auf einem Kärtchen notieren sie stichwortartig, welche Erfindungen oder Ereignisse sie kennen, die zu Umbrüchen oder Veränderungen in der Arbeit, der Freizeit und anderen Lebensbereichen geführt haben. Nach drei Minuten klingelt der Wecker. Nun werden Gruppen gebildet. Die Mitglieder tragen ihre Gedanken auf einem Plakat zusam-



Schritt für Schritt tastet sich die Klasse von Petra Wimber ans neue Mathematik-Thema heran. Das selbstständige Arbeiten spielt dabei eine wichtige Rolle.



und dieses präsentieren wollen, also ob sie zum Beispiel Mindmaps, Lernkarten oder Merkblätter erarbeiten.

Wichtig ist laut Valsecchi eine förderorientierte Leistungsbeurteilung: «Wir legen grossen Wert auf ein Feedback während des Arbeitens, denn es ist nichts hinderlicher als eine schlechte Note, das drückt aufs Selbstvertrauen.» Deshalb gebe es immer wieder konkrete Arbeitsaufträge, damit die Schülerinnen und Schüler ihren momentanen Wissensstand überprüfen könnten. Auf diese Weise sieht die Lehrperson, wo allenfalls Stofflücken bestehen oder ein Sachverhalt unklar ist, und kann dem Schüler während des etwa alle drei Wochen stattfindenden Coaching-Gesprächs ein konkretes Feedback geben. Dennoch bleibt die Prüfung die wichtigste Form der Leistungsbeurteilung: Ihren Anteil schätzt Valsecchi nach wie vor auf rund 60 bis 80 Prozent.

Den Kindern etwas zutrauen

Neben den Fachkompetenzen geniesst der Aufbau von sogenannten überfachlichen Kompetenzen an der Schule Dietlikon einen hohen Stellenwert. Dazu gehören Methoden-, Selbst-, Wirkungs-, Kommunikations- und Sozialkompetenz. Verschiedene Umfragen, aber auch die Erfahrung zeigten, dass diese Bereiche bei der Lehrstellensuche von zentraler Bedeutung seien, betont Valsecchi. Eine sogenannte «Kompetenzbox» soll den Schülerinnen und Schülern dabei helfen, ihre überfachlichen Kompetenzen weiterzuentwickeln. «Die Kompetenzbox ist eine Art Schatztruhe», sagt Vanessa, die die Sek A2 im Schulhaus Hüenerweid besucht, «in der wir unter anderem unsere Stärken festhalten.» Dazu gehört auch ein «Stolz-Portfolio». Es enthält selbstredend Dinge, auf die Vanessa besonders stolz ist, und so berichtet sie zum Beispiel von ihrer Bewerbung für die Schülerorganisation SMH (Schülermitwirkung Hüenerweid). Das persönliche Portfolio ist nicht zuletzt für die Lehrstellensuche wichtig: «So kann ich zeigen, dass ich mich an der Schule engagiert habe», sagt Vanessa.

«Kompetenzorientierung ist eine Frage der Haltung», sagt Reto Valsecchi. Als Lehrer muss ich zeigen, dass ich den Kindern etwas zutraue und an ihren Lernerfolg glaube. Würde das eine Lehrperson nicht tun, könnte sich seiner Meinung nach auch die Haltung der Kinder nicht entwickeln. Bei aller Selbstständigkeit im Lernprozess kommt der Beziehung zwischen Lehrperson und Schüler also weiterhin eine wichtige Rolle zu. «Das Ganze steht und fällt mit der Beziehung», betont Sekundarlehrerin Denise Meier: Ihrer Meinung nach ist dieser Kontakt durch die Kompetenzorientierung gar noch intensiver geworden: «Noch mehr als früher geht es heute um den Menschen und darum, wo er gerade steht.» ■

men und halten die wichtigsten Ideen auf Kärtchen fest. Schliesslich präsentiert ein Sprecher oder eine Sprecherin das Ergebnis dem Rest der Klasse.

Die eigene Haltung überprüfen

Diese erste Lektion zur Industrialisierung dient nicht nur dazu, Wissen zu vermitteln. Es geht auch darum, in der Diskussion mit den anderen die eigene Haltung zu überprüfen. «In dieser Klasse kann ich relativ wenig voraussetzen», erklärt Denise Meier nach der Stunde. Da nur zwei Schüler zu Hause Deutsch sprächen, seien nur wenige Begriffe bekannt. Wichtig sei deshalb der persönliche Bezug, aber auch die Verknüpfung von Gegenwart und Geschichte. Meier ist überzeugt: «Nach dieser Stunde ist die Klasse bereit für das Thema, es hat eine gewisse Relevanz für sie bekommen.» Dazu beigetragen habe auch, dass sich die Jugendlichen zurzeit

stark mit der Berufswahl beschäftigen: An der Schule ist soeben die Berufswahlwoche zu Ende gegangen, und viele haben schon eine Schnupperlehre hinter sich. Dieser «Link zur Lebenswelt» sei bei der Behandlung eines Themas absolut zentral, meint Meier.

Den Schulstoff erarbeiten die Dietliker Sekundarschülerinnen und -schüler zu einem nicht geringen Teil selbstständig. Jede Woche findet ein dreistündiges «Lernatelier» statt. Während dieser Zeit arbeiten die Jugendlichen an Aufträgen der Lehrperson oder an eigenen Projekten. Im persönlichen Lernjournal halten die Schüler ihre Fortschritte fest. Die Idee dahinter: Lernen sichtbar zu machen. «Wir wollen in den Lernprozess hineinblicken. Auf diesem Weg können wir feststellen, ob die Zusammenhänge richtig erkannt wurden», sagt Valsecchi. Den Schülern steht es frei, wie sie sich Wissen aneignen

